Sommerlied

Autor(en): **Hiltbrunner, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dem Kopf eine Familie zu gründen, eine geregelte Wirtschaft und Finanzhaltung aufbauen zu wollen. Wie ich es wenden und drehen mochte: mein junges Glück war bereits im Keim krank, tödlich krank. Ich erbat mir eine Woche Bedenkzeit und bekam sie; der Kerl sah ein, daß ich ziemlich fest an seiner Angel saß. Nach mehreren Gesprächen bekam ich heraus, daß die Mutter ihn an mich verwiesen habe. Seit Monaten hatte ich keinen Brief mehr von ihr bekommen; dies war wieder das erste Lebenszeichen. Ich merkte auch, daß sie ihm eigentlich Diskretion auferlegt hatte; aber ihm paßte es besser so, und er hatte recht. Hinter der ganzen Sache steckte natürlich mein „Stiefvater"; offenbar schwamm er immer noch nicht in Zahlungsmitteln. Nach einer vertraulichen Unterredung mit meinem Direktor entschloß ich mich zur Zahlung; mit Recht wurde mir geraten, den Skandal um meinen Namen zu verhüten, da er meinem Fortkommen nicht gerade günstig gewesen wäre. Ich gab her, was ich hatte, machte die Bestellungen auf die Ausstattung rückgängig und bekam den Rest der Summe leicht gegen Verzinsung vorgeschossen. Kredit hatte also mein Name wieder, und das war wenigstens etwas. Gleichzeitig trug ich meine Liebe zu Grabe; es ist die einzige geblieben. Manche werden vielleicht sagen, diese schwere Operation wäre nicht nötig gewesen; ich hätte die Sache auf Pikett stellen und eben zwei Jahre später heiraten können. Nun, die beurteilen die Tatbestände nicht sachlich genug. Meine Braut war durchaus nicht die Persönlichkeit, um eine solche Probe durchmachen zu können. Zweitens warf mich so oder so die Forderung um viele Jahre zurück. Ich hätte ganz klein anfangen müssen, und auch dazu eignete sich meine Braut nicht. Aber auch ich eignete mich nicht dazu; sollte ich also mit sehenden Augen ein solches Elend anfangen? Eine Narrheit, mehr: ein Vergehen wäre das gewesen. Man soll doch nicht vergessen, daß ich die Aufgabe fühlte, das Ansehen meines Vaters und den Standard unserer Familie wiederherzustellen, und daß ich darin das Niveau erblickte, auf dem ich mein eigenes Leben zu beschließen beabsichtigte. Eine vermögenslose, aber reizende Frau durfte ich unter normalen Umständen meiner Kraft schon zumuten; dies hier ging außerordentlich weit darüber hinaus.

(Schluß folgt).

Sommerlied

Wir mähen die Blumen, die Fluren, die Saaten,
Wir schneiden, was reif ist und rund und geraten,
Was Fleisch ward und glühte als feurige Taten
Des Sommers, das pflücken in hellen Gesängen,
Das ernten wir jauchzend in kreisenden Sängen:
Die Früchte in Wiesen, die Trauben an Hängen ...

Wir tragen die Sicheln und Sensen, wir Schnitter:
Was leicht und was schwer ist, was süß und was bitter,
Was Kern und was Rundung, was Frucht und was Farbe,
Das binden wir alles zu wuchtender Garbe.

Wir tragen es alles in unsere Tenne,
Wir wägen und zählen, wir sichten und sieben:
Was Scheinfrucht und hohl ist, das möge zerstieben,
Was Spreu ist und Stroh, was zu leicht ist, verbrenne.

Hermann Hiltbrunner, Zürich.*)

*) Wie wir erfahren, wird demnächst von Hermann Hiltbrunner im Verlage von Eugen Rentsch in Erlenbach ein Band Gedichte unter dem Titel „Das Fundament" erscheinen. D. Red.

Ignaz Epper, St. Gallen. Selbstbildnis. Holzschnitt.